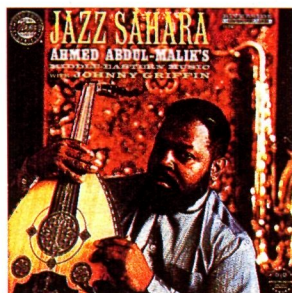


JAZZ



Das Referenzalbum der World Music.



Ahmed Abdul-Malik, Jazz Sahara: Ya Annas (Oh People), Isma'a (Listen), El Haris (Anxious), Farah' Alaiyna (Joy Upon Us); Ahmed Abdul Malik (Oud, Baß), Johnny Griffin (Tenorsax), Naim Karacand (Violine), Jack Ghanaïm (Kanoon), Mike Hamway (Darabeka), Bilal Abdurrahman (Tambourine), Al Harewood (Drums); Riverside/Zyx Music OJC CD F-1820-2 (WD: 39'00") AAD
Aufnahmedatum: 1958
Klangbild: Unspektakulär.
Fertigung: Einwandfrei.

Bei vielen Jazz und Pop-Rezensionen grassiert im Musikeil der Feuilletons der Begriff „World Music“, bereits als Verlegenheitsformel, wenn gewohnte Abläufe mit Ethno-Klängen versetzt werden. Während Pop-Künstler wie David Byrne von der New Wave-Kultgruppe „Talking Heads“ oder Peter Gabriel erst in den vergangenen Jahren ihre Projekte mit der Musik anderer Kulturen bereicherten, experimentierten einige Jazz-Musiker bereits in der zweiten Hälfte der 50er Jahre mit solchen Klangabenteuern. Unbekümmert schipperte der Multiinstrumentalist Sun Ra durch die orientalische und asiatische Folklore und brachte dadurch neue Akzente in sein ohnehin abenteuerliches Klangkonzept. Zu ähnlichen Ergebnissen kam auch der Saxophonist Yusef Lateef. Während bei den angesprochenen Künstlern folkloristische Einfärbungen in ihre Konzepte erfolgten – nach dem Thema wurde im gewohnten Rahmen improvisiert –, verlief die „Jazz Sahara“-Session wesentlich konsequenter. Ihr Initiator, Ahmed Abdul-Malik, hatte als Bassist in den Bands der Pianisten Randy Weston und Thelonious Monk reichlich Gelegenheit, seine Sinne für bizarre Improvisationen zu schärfen. In diesem Kontext waren ihm die wilden Chorusse des Saxophonisten Johnny Griffin bestens vertraut. Bei dieser Begegnung von orientalischer Musik mit Jazz, die weit über geschmackliche Fusion hinausgeht, spielte Ahmed Abdul-Malik eine Oud (arabische Knickhalslaute). In den mit Polyrhythmen unterlegten Themen, bei denen sich arabische Handtrommel (Derbuka), Tambourin und Jazz Drums verbrüdern, wechseln meditative Stimmungen mit ekstatischen Diskursen ab. Die exotischen Melodien, die sich aus Oud-, Violin- und Kanon- (griffbrettlose Zither) Klängen zu einer musikalischen Karawane formieren, stimulieren Johnny Griffin zu stimmungsvollen Improvisationen, die dem Sound des Modern Jazz eine besondere Aura geben.

Gerd Filtgen



Akustische Schnittstellen zwischen Folk und Avantgarde.



Dave Douglas, Red Emma, Punchy, Road/Home, Head-On Kouvloosko, The Drowned Girl, La Belle Saison, Song For My Father-In-Law, Shards, Felijar, Fille D'acier, Arabesque For Clarinet And Piano, Czardas; The Tiny Bell Trio;
 Songlines/99 Records CD SGL 1504-2 (WD: 55'42") ADD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Luftig.
Fertigung: Einwandfrei.

Achtet man auf die Besetzungslisten, mit denen die interessantesten Projekte der letzten Zeit realisiert wurden, stößt man immer wieder auf den Namen des in Brooklyn/New York lebenden Trompeters Dave Douglas: Von John Zorns Band Masada, über das Mickey Katz Klezmer Projekt des Klarinetisten Don Byron bis hin zum Extended Ensemble der Pianistin Myra Melford hat sich Douglas' souveräne Improvisationsweise als tragfähig erwiesen.

Mit seinem Tiny Bell Trio bestreitet Douglas in der Arena zeitgenössischer Musik ein Programm, das sich durch bunte Vielfalt auszeichnet und mit vehementer Spielfreude jeder Langatmigkeit eine Absage erteilt. In spannungsreichen Bahnen durchzieht osteuropäische Folklore die niveaувollen Improvisationen: In Stücken wie „Red Emma“ oder „Head-On Kouvloosko“ wird auf das hintersinnig Optimistische der Klezmermusik verwiesen. Die lustigen Trompeten-Chorusse werden durch scheppernde Gitarre-Sounds und witzige rhythmische Finessen noch verstärkt. Leidenschaftliche rhapsodische Fantasien animieren die Musiker in „Czardas“ auf ihren Instrumenten zu wilden Tänzen, und im Kontrast dazu mahnen die melancholischen Passagen in Kurt Weills „The Drowned Girl“ zu besinnlicher Ruhe. Niemals gerät das Trio durch die sprunghaften Stimmungswechsel, die Douglas' illustres Spiel auszeichnen, in Verlegenheit. Die Improvisationen des Gitarristen Brad Schoepf, der bereits in Paul Motians „Electric Bebop Band“ angenehm auffiel, nähren die Hoffnung, daß es außer John Scofield und Bill Frisell auch noch andere aussagestarke Saitenkünstler gibt. Und mit seinem keiner Schule verpflichteten Schlagzeugspiel kann Jim Black ohnehin an der einsamen Ecke neuer rhythmischer Konzepte eine Sonderstellung beanspruchen.

Gerd Filtgen



Gute Mainstream-Stories.



Chip White, Harlem Sunset: Another Planet, Excuse Me Now, I Want To Talk About You, Club 409, The Wizard, Circle Dance, We (To Kristen And Me), Harlem Sunset; Claudio Roditi (Trompete, Flügelhorn), Gary Bartz (Saxophone), Robin Eubanks (Posaune), Steve Nelson (Vibraphon), Buster Williams (Baß), Chip White (Drums);
 Postcards/BISS CD 1006 (WD: 53'20") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Voll, transparent.
Fertigung: Makellos.

Im Zeitalter digitaler Aufnahmetechnik ist alles so einfach geworden. Schon für den Preis eines noch fahrbaren Untersatzes läßt sich eine CD herstellen. Wer wundert sich da noch, daß bei der Flut an Neuerscheinungen das nett und belanglose Klingende immer stärker in den Vordergrund tritt. Viele „Newcomer“ kratzen ihre gesamten Ersparnisse zusammen und engagieren einige berühmte Sidemen, in der Hoffnung, daß deren Bekanntheit die Produktion aus der Masse heraushebt. Meistens bleibt es bei den frommen Wünschen.

Es gibt aber auch noch eine Anzahl von Musikern, die schon jahrelang in der Jazz-Szene stecken, doch nie den Durchbruch schafften. Zu den letztgenannten kann auch Chip White gezählt werden, der als Schlagzeuger u.a. bei John Abercrombie (Gitarre), Jaki Byard (Piano) und dem Popsänger Tom Waits zahlreiche Sidemen-Jobs absolvierte. Mit „Harlem Sunset“ tritt er aus dem Schatten der zweiten Reihe heraus und überrascht gleich mit mehreren Qualitäten. Obwohl auf seinem Debütalbum jedes Bandmitglied bekannter ist als der Leader, gelingt White das Kunststück, einen individuell klingenden Ensemble-sound zu kreieren. Das liegt einerseits an den liedhaften Originals – die zudem noch brillant arrangiert sind –, zum anderen aber an der lockeren Art, mit der er sein Ensemble leitet. In „Another Planet“ führen bewegte Kollektivimprovisationen zu inspirierten Soli, die aber nie zum Egotrip der beteiligten Musiker ausarten.

Offenbar sind White die spieltechnischen Charakteristika seiner Band so gut vertraut, daß er mit deren diversen Klangfarben seine Musik realisieren kann. Über die metallischen Klänge des Vibraphons, die ein Fundament aus geschmeidigen Baßmotiven bekommen, stellt er in „Excuse Me Now“ verträumte Bläser-Riffs, in denen 60er Jahre-Hardbop-Zeiten anklängen.

Gerd Filtgen